Magazin für ev.-luth. Homiletik.

7. Jahrgang. Juni 1883. No. 6.

Predigt über Hesekiel 36, 26. 27.

Wenn eine Lehre des göttlichen Wortes öffentlich angefochten und bestritten wird, so ist es Pflicht der Kirche, welcher die Lehre als ein theures Kleinod anvertraut ist, die Wahrheit an dem angegriffenen Punkt zu vertheidigen und die Irrlehre, welche der Wahrheit entgegengesetzt wird, öffentlich zu strafen und von sich auszuschließen. Es ist Pflicht der Lehrer der Kirche, der Prediger, die Gemeinden gerade vor dem Irrthum, der zur Zeit in der Luft liegt, zu warnen, und Pflicht aller Christen, zu wachen und alle Lehre, die ihnen zu Ohren kommt, zu prüfen. Und wenn auch gar viele einfältige Christen die Katechismuswahrheiten, die sie gelernt, die sie geglaubt und lieb gewonnen, sonder Zweifel und Bedenken festhalten und sich um die neuen verkehrten Ideen, mit welchen hoffährtige Geister die Unbefestigten zu verwirren suchen, nichts kümmern, so soll doch jedermann, dem die Wahrheit lieb ist, auf der Hut sein und beizeiten sich vorsehen, damit er nicht unversehens berückt und betrogen werde. Denn der Wind der Irrlehre weht einmal hier, einmal da; und wo es erst ganz ruhig war, kann sich plötzlich Sturm erheben. Eine solche angefochtene Lehre, die gerade in diesen Tagen heftig angefeindet wird, und zwar von sogenannten lutherischen Lehrern und Predigern, und gerade solchen Predigern, die erst mit uns eines Sinnes und eines Glaubens waren, ist nun die Lehre von der Bekehrung. An dem Satz der heiligen Schrift, daß der Sünder allein aus Gnaden gerettet und bekehrt wird, an dem Satz des Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann" wird jetzt gewaltsam gerüttelt. Die lügnerische Rede von dem freien Willen des Menschen, dem man doch einen geringen Antheil und Ruhm an seiner Besserung zuschreiben möchte, wird durch Wort und Schrift verbreitet. Sie ist ein Strick Satans. Und damit niemandem unvermuthet solcher Strick um den Hals geworfen werde, sollten alle Christen ihrer Sache recht gewiß sein und in der Wahrheit festen Fuß fassen. So wollen wir auch heute dem so vielfach mißdeuteten Artikel von der Bekehrung unsere Aufmerksam-

keit zuwenden. Solche Betrachtung dient nicht nur zur Befestigung in der Wahrheit, sondern zugleich zur Erbauung, zum Troste. Wir lernen so die Gnade Gottes, die ja der einzige Trost aller Sünder ist, immer besser erkennen und verstehen ihren Umfang, ihre Größe, ihre Weite, Breite, Tiefe, ihre verborgene Kraft und Gewalt. Uns Christen ist doch vor allem daran gelegen, daß wir den Glauben, der uns selig macht, nicht verlieren, daß wir im Glauben bis an's Ende beharren. So muß es uns willkommen sein, wenn wir hören, daß Gott uns im Glauben fest behalten will und wird bis an's Ende, daß die Erhaltung des Glaubens Gottes Werk und Gnade ist. Daß Gott aber nun wirklich dieses gute Werk an uns hinausführen und vollenden werde, können und sollen wir daraus schließen, daß er es angefangen hat. Gott hat den Anfang gemacht, Gott hat uns bekehrt, hat uns den Glauben geschenkt. Das lehrt die Schrift. Das ist die Lehre, an der wir zähe festhalten. Und eben daraus schöpfen wir die tröstliche Gewißheit, daß Gott das, was er selbst angefangen, auch fortsetzen und vollenden werde.

Die Lüge, die gegenwärtig in der Kirche Luthers, und gerade in unserer americanisch-lutherischen Kirche ausgestreut wird, hat eine besondere Form und Gestalt. Man läßt die gewohnte Rede, daß alles an Gottes Gnade gelegen sei, daß der Glaube Gottes Gabe sei, gewähren. Aber man lehrt und setzt, daß Gott nur die Menschen bekehren könne, welche sich einigermaßen fügsam und lenksam zeigen. Erst müsse der Mensch sein ungestümes Wesen, seinen unbändigen Trotz ablegen, sein Herz zähmen und beruhigen, dann erst könne Gott in ihm wirken, sein gutes Werk beginnen. Wenn dem so wäre, Geliebte, ach, dann stünde es schlimm um uns. Dann hätten wir unsern Trost dahin. Denn ist das nicht jetzt noch, nachdem wir bekehrt und Christen geworden, unsere tägliche Plage: dieses unser trotziges und verzagtes Herz? Verdirbt uns nicht unser verkehrter Wille, unser Eigenwille, unser störriger Sinn oft die besten Werke, die besten Vorsätze? Und wie schwach ist der gute Wille! Ach, wir wären verloren, wenn wir uns selbst zähmen und zügeln müßten. Aber es ist nicht so. Wir lehren nach der Schrift, daß es nicht in des Menschen Macht steht, seinen eigenen Muth zu bändigen. Es ist nicht des Menschen Aufgabe, sondern allein Gottes Werk, den trotzigen, widerspenstischen Willen niederzubeugen. Ja, gerade darin besteht das Gnadenwerk der Bekehrung, daß Gott aus widerspenstischen Menschen gehorsame Leute macht. Dieser arge Feind, unser Starrsinn, unser Eigensinn, unser verkehrter und verstockter Wille, hat einen Stärkeren gefunden. Das ist Gott. Das ist Gnade Gottes, Gottes Ruhm, das ist's, was wir gerade aus dem heutigen Texte lernen:

Gott macht aus Unwilligen Willige.

1. Er nimmt das steinerne Herz.
2. Er gibt ein neues, fleischernes Herz.

1.

Gott nimmt das steinerne Herz hinweg. Das ist eine Verheißung, die der Prophet Hesekiel den Gläubigen aus Israel gab, welche über das gottlose Wesen ihres Volkes betrübt waren, daß Gott eben dies Volk, eine große Anzahl, dermaleinst bekehren und ihnen das steinerne Herz nehmen werde. Die Propheten straften Israel um seine Sünden, um den Abfall vom lebendigen Gott, um den Götzendienst und die Laster der Heiden, die der Unglaube und der Götzendienst im Gefolge hatten. Vor allem aber ereiferten sich die Propheten des HErrn aus dem Grund wider ihr Volk, weil Israel sich nicht sagen ließ, alle Strafe, alle Mahnungen und Lockungen schnöde zurückwies. Israel hatte ein steinernes Herz, eine eherne Stirn. Es war ein widerspenstisches Volk. Dieselbe Sünde, Ungehorsam und Trotz, strafen die Apostel auch an den Heiden. Die hatten sich gegen die Erkenntniß Gottes, deren sie gewürdigt waren, verblendet und verhärtet. Und darum hatte sie Gott in ihren verkehrten, verstockten Sinn dahingegeben. Noch heute zeigen die gottlosen, unbekehrten Menschen dieselbe Art. Ach, wir hätten mit den Sündern, die nach dem Fleische leben, ein leichtes Spiel, wenn sie nur unsere Belehrung annehmen würden. Man kann ihnen ja leicht nachweisen, daß ihre Werke böse sind, und daß die Sünde der Leute Verderben ist. Der Weg des Heils ist auch klar und offenbar: Christus hat die Sünde der Welt getragen und gesühnt. Wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Aber eben daran mangelt's, daß sie sich sagen lassen und der Wahrheit Gehör geben. Wir mögen einem Sünder, einem Weltmenschen die Sünde, welcher er sich zum Dienst ergeben, mit den stärksten Ausdrücken vor Augen stellen, ihm Hölle und Verdammniß vormalen: er bleibt stumpf und starr. Er erschrickt nicht vor der Hölle und vor dem Greuel der Bosheit. Wir mögen ihn freundlich locken und das Evangelium von Christo, von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden mit den lieblichsten Farben ausstreichen: es macht keinen Eindruck. Das Wort Gottes läuft über sein Herz hin, wie Wasser über einen glatten Stein. Und wenn sich auch dieser oder jener Sünder gerührt zeigt und zu Thränen bewegt wird: es ist eine oberflächliche Rührung, die so schnell wieder schwindet, als sie entstanden ist. Hinter den Thränen verbirgt sich das steinerne Herz. Und die Gerechten dieser Welt, die grobe Schande meiden, sind Selbstgerechte und verhärten und verstocken sich erst recht gegen alle Strafe und das Wort vom Kreuze. Aber, Geliebte, so sind wir alle von Natur. Alle Menschen, die vom Fleisch geboren sind, haben, wie die Schrift sagt, ein verstocktes Herz. Wir spüren auch jetzt noch, nachdem wir bekehrt und erneuert sind, die alte böse, rauhe Art. Und aus den Eigenheiten des alten Adam, der uns täglich zu schaffen macht, können wir schließen, wie böse und verderbt wir von Natur sind. Ach, wir hören oft Gottes Wort, das Gesetz. Und aus der Predigt tönt deutlich die Stimme: Gerade auch du,

du bist der Mann! Das ist deine Sünde! Aber die Strafe geht spurlos an unserm Herzen vorüber. Wir regen nicht einen Finger, den Schaden, der gerügt wurde, und der offenbar auch unser Schaden war, abzustellen. Die Predigt entfaltet den Trost des Evangeliums. Die größten, herrlichsten Verheißungen treten uns in der Bibel vor Augen. Aber diese schönen, hohen, tröstlichen Worte rauschen an Ohr und Herz vorüber. Wie oft ist das schon geschehen! Daraus erkennen wir, welches die natürliche Art ist. Wir haben alle von Natur ein steinernes Herz, das Gottes Wort nicht einläßt, eine eherne Stirn, die wir der göttlichen Wahrheit entgegensetzen. Ja, wir sind von Natur noch schlimmer als Stock und Stein. Wir widerstreben Gott und seinem Wort. Wir wehren und sträuben uns, wenn Gott uns anfaßt, und werden bitterböse, unser Herz schäumt Gift und Galle, wenn Gottes Wort ernst und scharf in's Gewissen redet. Ja wohl, das menschliche Herz wird gerührt und bewegt, wenn es Gottes Stimme, Gottes Wort vernimmt. Aber diese innere Bewegung ist Haß und Feindschaft gegen Gott. Das Gesetz ist uns ein widerlicher Stachel und das Evangelium ein Aergerniß. Wie schnaubte und tobte Paulus, da er noch Jude war, wider das Evangelium von Christo! Und der war kein Sünder vor andern Sündern. Der natürliche Mensch mag und kann dem Willen Gottes nicht unterthan sein. Auch in den Wiedergeborenen gelüstet das Fleisch noch beständig wider den Geist. Dem Fleisch, dem natürlichen Herzen und Willen, ist der gerade, richtige Weg Gottes verhaßt. Der Mensch besteht auf seinem bösen, verkehrten Sinn und Willen. Und er treibt unaufhaltsam auf der schiefen Bahn dem ewigen Verderben entgegen, wenn nicht ein Stärkerer über ihn kommt, wenn Gottes Macht und Gnade nicht hindernd in den Weg des Verderbens eintritt.

Das Herz des Menschen ist steinern. Und aus einem Stein kann auf natürliche Weise keine lebendige Creatur, keine Pflanze hervorwachsen. Es muß ein Wunder geschehen, wenn der Same des Worts in das Herz des Menschen eindringt und dort Wurzel schlägt. Das Herz muß erst seine Art und Natur wandeln. Ein Mensch kann aber unmöglich sich selbst gebären oder neugebären. Jener Trotz und Widerwille, jener Starrsinn und Eigensinn ist eben unser Sinn, unser Wille, unser Eigenwille, unsere eigenste Art. Wir können nichts anderes denken und wollen, als was Gott zuwider ist. Da muß ein anderer Wille, ein höherer Wille eingreifen, damit unser Wille eine andere Richtung gewinne. Gott allein kann das steinere Herz zerbrechen und den Trotz des Menschen niederschlagen. Und daß er es thun will, hat er verheißen. Durch den Propheten Ezechiel hat er Israel verheißen: „Ich will ihnen das steinerne Herz nehmen.“ Er hat seine Verheißung erfüllt. Am Pfingstfest kamen Tausende aus Israel zu den Aposteln und hörten sie von den großen Thaten Gottes predigen. Als Petrus ihnen bezeugte, daß sie JEsum von Nazareth, den Mann, von Gott gesandt, angeheftet und erwürgt hätten, dann aber Gott den, den sie

gekreuzigt, zu einem HErrn und Christ gemacht; als er mit eindringlichen Worten ihre Sünde strafte und zugleich Gottes Gnade in Christo verkündigte: da ging es ihnen durch's Herz, da wurden sie in ihrem Herzen gestochen, geschlagen, erschüttert. Das steinerne Herz war zerbrochen. Und das hatte Gott gethan, durch seinen Geist, der durch Petrus redete. Und noch viele andere aus Israel haben dasselbe erfahren. Und zahllosen Heiden, die in ihrem verstockten Sinn dahingingen, ist das Evangelium eine Kraft Gottes geworden. Gott hat ihnen Buße geschenkt zum Leben. Gott bekräftigt noch heute in tausend Fällen sein Wort, seine Verheißung: „Ich will ihnen das steinerne Herz nehmen." Aber er ist's eben allein, der das thut, der es vermag. So oft ein Sünder Buße thut und seinen Widerstand gegen Gott aufgibt, so ist's Gottes Arm, Gottes gewaltiger Arm, der sich ihm offenbart. Ein Stärkerer ist über ihn gekommen und hat ihn überwältigt. Gottes Hand, Gottes Geist hat Herz und Gewissen ergriffen, erschüttert. So verstummt der Widerspruch. Gott thut dem Sünder nicht Zwang und Gewalt an. Vielmehr gerade durch die lockende, herzgewinnende Stimme des Evangeliums zieht er den Stachel aus dem Herzen. Unter dem hellen Schein der Gnade schmilzt die Eisrinde. Dem erbitterten Paulus, der wie ein wildes Thier mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn schnaubte, trat JEsus in den Weg, der Sohn Gottes, und sprach die zwei Worte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" und: „Ich bin JEsus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken"; — und siehe, die eherne, trotzige Stirn war gebrochen. Er lag stumm, schweigend zu JEsu Füßen. Er vermochte nicht länger, wider den Stachel zu löcken. Ein gleiches Wunder hat der HErr auch an uns gethan. Aus den Erfahrungen, die wir jetzt tagtäglich in unserm Christenstand und Christenleben machen, können wir auf den Anfang unsers Glaubens und Christenthums zurückschließen. Zu manchen Zeiten will Gottes Wort, wie wir schon bemerkten, gar nicht in unsere Seele eingehen. Wir klagen selbst über die Kälte unsers Herzens, über unsere Herzenshärtigkeit, über geistliche Dürre. Es zeigt und regt sich dann eben die alte Art, die noch übrig ist, die steinerne, eherne Ader. Aber wir bleiben unter dem Schall des Worts. Und siehe, plötzlich schlägt mitten im Hören und Lesen ein Wort der Predigt, ein Wort der Bibel, ein Wort der Strafe, oder der Mahnung, oder des Trostes wie ein Blitz oder Donnerschlag in's Herz und Gewissen ein. Gottes Geist und Kraft wird mächtig. Das Wort haftet im Herzen und bewegt die Gedanken. Die bittere, herbe Stimmung ist gewichen. Die Decke ist von den Augen, die dicke Kruste vom Herzen abgefallen. Das helle Licht der Gnade Gottes scheint lieblich und freundlich in die Seele. Und es thut uns von Herzen leid, daß unser verkehrter, thörichter Wille so manchen krummen Weg eingeschlagen und Gottes guten, gnädigen Willen gehindert hat. Und ähnlich ist's am Anfang gewesen. Da hat Gott mit seinem Hammer das steinerne Herz zerschmissen

und so weit gelockert, daß ein Samenkorn einfallen und ein neues, zartes Reis keimen und sprossen konnte. Da hat Gott zum erstenmal selbst das Wort, das uns erst fremd und zuwider war, in das Herz gedrückt, so daß es im Herzen haften und hangen blieb und weiter wirkte. Da hat er das steinerne Herz erweicht, so weit erweicht, daß Gottes Wort Eindruck machte und der Eindruck anhielt und nicht sofort wieder verwischt wurde. Gott sei Dank! daß er aus Stein gutes Land, aus Stein Fleisch gemacht, und unsern Unwillen in Lust und Willigkeit verwandelt hat.

2.

Gott macht aus Unwilligen Willige. Er nimmt das steinerne Herz hinweg und gibt statt dessen, wie unser Text sagt, ein neues, fleischernes Herz, einen neuen Geist. Es ist das Ein heiliges Gotteswerk, daß er das alte Herz wegnimmt und ein neues Herz gibt und schafft. In demselben Augenblick, da der Trotz und Widerwille des Sünders sich legt und schweigt, da beginnt der neue, willige Geist seine Schwingen zu regen. Es sind nur zwei Seiten ein und derselben Sache, ein und derselben Gottesthat, der Bekehrung. Und wir wollen nun auch die andere Seite besehen, wie sie unser Text beschreibt. Was Gott uns gegeben, was Gott an uns gethan, da er uns zu sich bekehrte, wird uns klar und verständlich werden, wenn wir das Geschenk Gottes in's Auge fassen, das wir jetzt in Händen haben. Wir wollen uns auf das besinnen, was wir als Christen sind und haben. Daraus nehmen wir dann ab, wie und wodurch wir es geworden. Während wir früher ein steinernes Herz hatten, so haben wir jetzt, wie unser Text sagt, ein fleischernes Herz, das heißt, ein weiches, empfängliches, empfindsames, bewegliches Herz, das durch Gottes Wort leicht bewegt und schnell ergriffen wird. Ja, ein wiedergeborner Christ hat ein weiches Herz, ein zartes Gewissen. Wenn Gottes Wort ihm seine Sünde anzeigt, so geht er nicht schnell und leicht darüber hinweg. Wenn er die Sünde strafen, das Gesetz predigen hört, so prüft und erforscht er vor allem sein eigen Wesen, ob das Wort ihn nicht treffe. Ja, ein Fehltritt, ein unüberlegtes Wort, dadurch er seinen Bruder betrübt hat, kann ihm lange zu schaffen machen. Ein rechtschaffen bekehrter Mensch, dem seine Sünde leid ist, der um seine Sünde sorgt und seine tägliche Sünde beseufzt, begehrt nun auch von Herzen den Trost der Gnade und Vergebung. Darum hungert und dürstet er nach dem Evangelium und saugt die Predigt des Evangeliums ein, wie Milch und süßen Honig, und freut sich aller Worte, die zu ihm geredet werden. Er suchet auch in der Schrift und sammelt die Schätze, die süßen Trostworte, die darin verborgen sind, und bewahrt sie in einem guten, feinen Herzen. Und wenn nun auch fort und fort noch die alte Art, Unwille, Aerger, Verdruß sich in Gebet und Gottesdienst einmengt, so dämpft er doch mit Gottes Wort und Geist den Widerspruch des Fleisches. Gewiß, wir haben ein neues, fleischernes Herz, einen neuen Geist, wie der

Prophet spricht, einen neuen, willigen Geist, der sich von Herzen gern dem Willen Gottes untergibt. Und wenn wir eben nach dem Fleisch noch unter die Sünde verkauft sind, so dienen wir doch Gott mit dem Geist unsers Gemüths. Ja, Gott hat, wie unser Text bezeugt, seinen Geist in uns, in unser Herz gegeben. Gottes Geist hat eine Stätte in unserm Herzen, trotzdem daß das Fleisch uns noch anhängt, und treibt und regiert unsere Pläne, Schritte, unser Thun und Lassen. Und mit dem Geist Gottes tödten wir auch täglich die Geschäfte des Fleisches. So sind wir jetzt solche Leute, die in Gottes Geboten wandeln und seine Rechte halten und darnach thun. Wir gehen auf Gottes Wegen, und wenn wir auch oft noch ausschreiten, so zeigt uns der Geist Gottes, der in uns ist und uns leitet, sofort unser Uebertreten und führt uns zurück, und Gott vergibt's, und wir wandeln doch auf ebener Bahn und thun nach Gottes Wohlgefallen.

Und durch Gottes Gnade sind wir nun, was wir sind. Das ist die neue Creatur, die der alten Natur stracks zuwider ist, die nicht von unten her, sondern von Gott geschaffen ist. Der neue Mensch lebt ganz und gar aus Gott, von Gottes Wort; der neue, willige Geist wird vom Geiste Gottes gestützt, getrieben und regiert. Dieses neue Leben und Wesen ist aus Gott. Unser Text bezeugt ausdrücklich, daß Gott das fleischerne Herz und den neuen Geist uns gegeben und seinen Heiligen Geist in unser Herz eingesenkt, daß Gott gehorsame Leute aus uns gemacht hat. Gott hat diese Verheißung: „Ich will euch ein neues Herz, einen neuen Geist geben" zunächst an Israel erfüllt. Viele aus Israel und noch viel mehr Heiden nahmen zur Zeit der Apostel, wie die Schrift berichtet, Gottes Wort mit Freuden auf. Und die Schrift vermeldet auch, wie es dazu kam. Es geschah denen allen, wie der Purpurkrämerin Lydia. Der that der HErr das Herz auf, daß sie auf die Worte Pauli Acht hatte. Und so ist's allewege, wenn ein Sünder Gottes Wort im Glauben aufnimmt und sich zu Gott bekehrt. Wir haben solchem Sünder vielleicht lange zugeredet, doch vergeblich; er hatte nicht Acht darauf, ja, wies alles verdrießlich zurück. Auf einmal, zu einer Stunde, die Gott versehen, fing er ein Wort auf und frug nach, wie das gemeint sei, und wollte weiter hören, und näherte sich nun der Kirche, der Predigt, und verlangte nach dem lebendigen Wort Gottes. Es regte sich in ihm ein neuer Sinn, Geist und Wille. Das hat der HErr gethan. Der hat ihm das Herz geöffnet. Der Sünder ist nicht Ursache solcher innerlichen Bewegung und Aenderung. Der hat ja von sich aus nur widersprochen. Auch wir, die wir ihm, so lange vergeblich, Gottes Wort vorgehalten, haben ihm nicht das Herz geändert. Wir haben ihm nur Gottes Wort gebracht und gesagt. Gott, Gott allein hat es gethan. Der hat das steinerne Herz gebrochen und ein neues Herz, einen neuen Geist ihm gegeben. Das hat der HErr auch an uns gethan. Wir können uns unserer Wiedergeburt, wie sie geschah, so wenig erinnern, als unserer leiblichen Geburt. Wir können die Stunde nicht genau angeben. Aber wir

wissen — in jenen Tagen der ersten Liebe, da uns im Evangelium eine neue Welt erschlossen war, da freute sich Seele, Herz und Geist Gottes des Vaters, Gottes des Heilandes; unsere Seele war fröhlich in dem Gott, dem sie das Heil, das neue Wesen und Leben verdankte. Ja, Gott hat uns ein neues Herz, einen neuen, willigen, gewissen Geist gegeben. Er wird uns auch in dem erhalten, was er gegeben. Amen. G. St.

Leichenpredigt über Joh. 16, 22.

O HErr, unser Gott! Auf Erden sind wir umgeben von lauter Unbeständigkeit, bei dir aber, himmlischer Vater, ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Hier säen wir nach deinem Willen mit Thränen, dort aber sollen wir ernten mit Freuden. Hienieden sind wir nach deiner Ordnung Gäste und Fremdlinge, droben aber werden wir daheim sein im seligen Vaterhaus. Jetzt müssen wir nach deinem Rath unsere Lieben voll Trauer von uns scheiden sehen, alsdann aber werden wir mit denselben nach deiner Verheißung ein ewiges Wiedersehen feiern. O HErr, du treuer Vater, tröste auch heute deine trauernden Kinder mit deinem ewigen Troste und erquicke sie mit der süßen Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens. Erhöre uns um JEsu Christi willen! Amen.

In Christo JEsu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

Zu der Bitterkeit des Todes gehört auch dies, daß er die engsten Bande der Liebe und Freundschaft schonungslos zerschneidet, daß er die auf's innigste verbundenen Herzen trennt. Gar mancher, der vor dem Ernst des Todes nicht erbebt, kann bei dieser Erfahrung sich des Schmerzes und der Trauer nicht erwehren. Es läßt ihn vielleicht kalt, wenn er hört, daß der Tod der Sünde Sold sei. Er fragt nichts darnach, daß der Tod die Gnadenzeit abschließt; daß derselbe ihn vor den Richterstuhl des allwissenden, gerechten und unparteiischen Gottes fordert, um daselbst Rechenschaft über sein ganzes Leben, von all seinem Thun und Lassen abzulegen; daß alsdann die Nacht eintritt, da niemand wirken kann. Darüber setzt er sich wohl leicht hinweg, als über ein leeres Märlein; und wenn dennoch der Gedanke, es möchte am Ende doch wahr sein, nicht weichen will, sondern immer wiederkehrt, wenn das eigene Gewissen Zeugniß für die göttliche Wahrheit ablegt, so sucht er diese Stimme im rauschenden Sinnengenuß zu betäuben und spricht: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, und mit dem Tod ist alles aus; es gibt weder Himmel noch Hölle.

Aber den wunden Punkt hat jeder Mensch, so lange er noch Mensch genannt zu werden verdient und nicht alles menschliche Fühlen und Empfin-

den abgestreift hat, daß er bei der Trennung von seinen Lieben durch den Tod auf's tiefste ergriffen wird. Auch das gottloseste Weltkind, das über den Glauben einer Ewigkeit und zukünftigen Vergeltung spottet und lacht, wird bei diesem Abschied der von ihm Geliebten in schmerzliche Trauer versetzt. Je näher der Dahingeschiedene ihm gestanden, um so ergreifender ist seine Wehklage, um so überwältigender sein Schmerz. Mit sich und der Welt zerfallen, folgt er dem Sarge und macht wohl seinem haltlosen Herzen Luft in lauten Verwünschungen wider den Tod als einen grausamen Tyrannen; händeringend steht er an der Gruft und klagt, daß ihm das Grab sein Liebstes, sein Alles genommen; weinend und jammernd wünscht er, daß die auf dem Sarge dröhnenden Erdschollen ihn mit dem Todten zugleich bedecken möchten. So tief und schmerzlich ergreift die Trennung, welche der Tod herbeiführt, und so trauern alsdann solche, welche keine Hoffnung haben.

Wie bedauernswerth wären die heute an diesem Sarge Trauernden, wenn sie also trauern müßten! die Kinder, welche die liebe, aufopfernde, fromme Mutter verloren haben; der Gatte, welcher, nachdem ihm vor wenigen Monaten der Tod einen geliebten Bruder entrissen, heute von dem Weibe seiner Jugendliebe, von der treuen Gattin, die mit ihm so lange Jahre Freude und Leid getheilt, von dem, was an ihr irdisch war, für immer auf dieser Erde Abschied nimmt. Jedoch nur auf dieser Erde für immer. Hoffnungsvoll blickt das Auge in das Jenseits. Das ist der Trost, mit dem der HErr JEsus in unserm Text heute unser trauerndes Herz erquickt.

In unsern Textesworten tröstet der HErr seine Jünger gegen die Traurigkeit wegen der bevorstehenden Trennung durch seinen Tod mit dem Wiedersehen nach seiner Auferstehung. Wir leiten daraus ab den Trost der Christen aus dem Wiedersehen ihrer im Glauben abscheidenden Lieben. Der Gegenstand unserer Trauerbetrachtung sei daher:

Der trostvolle Scheidegruß der Gläubigen beim Tode: Wir sehen uns wieder!

Dieser Trost fließt aus drei Quellen:

1. aus der Gewißheit des Wiedersehens,
2. aus der Seligkeit des Wiedersehens,
3. aus der Dauer des Wiedersehens.

1.

Das Wiedersehen gründet sich auf die Auferstehung von den Todten. Das ist freilich eine Wahrheit, die der Vernunft durchaus ärgerlich und anstößig ist. Eine Fortdauer nach dem Tode, die Unsterblichkeit der Seele nähme sie wohl allenfalls noch an; aber eine Auferstehung des Leibes, des Leibes, der verwest, in Staub und Asche zerfallen und vielleicht nach allen Himmelsrichtungen zerstreut ist, nein, das ist ihr doch zu unwahr-

scheinlich, das kann nach ihrer Meinung nicht möglich sein. Die weltweisen Griechen zu Athen hörten dem Apostel Paulus zu, bis er auf die Auferstehung zu reden kam, da konnten sie sich des Spottes nicht länger enthalten.

Ist aber deshalb diese Wahrheit zweifelhaft und ungewiß? Unser Text zeigt vielmehr die Gewißheit an, da der HErr zu seinen Jüngern spricht: „Ich will euch wiedersehen." Er verkündigt damit seinen Jüngern die nach seinem Tode zu erwartende Auferstehung und das Wiedersehen. Und wie er gesagt, so ist's geschehen. Am dritten Tage ist er siegreich aus dem Grabe hervorgegangen. Er hat damit thatsächlich und auf's unwidersprechlichste erwiesen, daß er stärker sei als Tod und Grab, daß diese Feinde besiegt zu seinen Füßen liegen. Damit ist der unanfechtbare Beweis geliefert, daß eine Auferstehung von den Todten nicht bloß möglich, nicht bloß wahrscheinlich, sondern an dem Beispiel JEsu bereits wirklich geschehen sei.

JEsus ist das Haupt, die Gläubigen sind seine mit ihm verbundenen Glieder. Lebt das Haupt, so müssen auch die Glieder desselben leben. Wo das lebendige Haupt ist, da müssen auch seine Gliedmaßen sich befinden. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? Das hat aber der HErr JEsus den Seinen auch ausdrücklich verheißen. Er spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Und wiederum: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Die Zusage des HErrn, das Wort seiner Verheißung ist der zweite Grund der Gewißheit des Wiedersehens.

Wenn ein Mensch seinem vertrauten Busenfreund ein Versprechen gibt, darf man da nicht ihm das Zutrauen schenken, daß er sein gegebenes Wort einlösen wird? Wenn ein Vater seinem geliebten Kinde eine demselben erfreuliche Zusage macht, darf das Kind nicht die Erfüllung zuversichtlich erwarten, in dem gerechten Vertrauen, daß es dem Vater ein Ernst ist und er sein Kind nicht mit leeren Versprechungen täuschen wird? Aber siehe, hier ist mehr als der beste Freund auf Erden, mehr als der zärtlichste Vater in der ganzen Welt. Hier ist der treue Gott selbst. Hier ist der, der in all seinem Reden und Thun treu und wahrhaftig ist, der mit höchstem Recht sich die Wahrheit nennt, in dessen Munde nie ein Betrug gewesen ist. „Der HErr ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." Weil er der Allmächtige ist, kann er sein Wort halten; weil er die Liebe ist, will er es halten; weil er die Wahrheit ist, wird er es halten.

Das Wiedersehen nach dem Tode ist also den Gläubigen auf's gewisseste verbürgt. Wie Jakob seinen längst verloren geglaubten, schmerzlich beweinten Sohn Joseph, mit Glück und Ehren gekrönt, im schönen Lande Gosen wiederfand; wie Lazarus, durch die Herrlichkeit Christi von den Todten auferweckt, in die Arme seiner ihn zärtlich liebenden Schwestern

sank; wie der HErr den Sohn der Wittwe zu Nain aus dem Sarge seiner Mutter wiedergab; wie er selbst seinen treuen Jüngern ihren Schmerz über seinen Tod durch seinen herrlichen Triumph über das Grab in das höchste Entzücken verwandelte: so dürfen durch seine Allmacht und Gnade christliche Freunde beim Tode mit der köstlichen Gewißheit von einander Abschied nehmen: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Wenn's darum bei einem Christen zum Sterben geht, und er seine Lieben um sein Sterbebett stehen sieht voll Trauer und Bekümmerniß unter Seufzen und Weinen, so kann er gewiß und getrost seinem Heiland das Wort aus dem Munde nehmen und es den Seinen als Scheidegruß zurufen: „Ich will euch wiedersehen!" Und die Seinen können hoffnungsvoll ihm antworten: Wohlan, ziehe hin, geliebte Seele; hier ist das Thal des Jammers, die Zeit der Trennung, aber dort, ja, droben im Licht, gibt es ein herrliches, seliges Wiedersehen.

2.

Nicht ein jedes Wiedersehen in der Ewigkeit wird zur Freude gereichen. Denjenigen, welche auferstehen zur ewigen Schmach und Schande, wird das Wiedersehen der Genossen ihres Unglaubens und ihrer Sünde lauter Jammer und Herzeleid bereiten. Ein jeder solcher Genosse wird dem andern eine schmerzliche Erinnerung an ihr gottentfremdetes Leben in dieser Welt sein. Sie werden Helfershelfer des Satans sein, die durch Verwünschungen und Vorwürfe gegenseitig ihre Pein erhöhen werden. Darum fürchtete jener reiche Mann im Evangelium die Verdammniß seiner noch auf Erden lebenden fünf Brüder und wünschte, jedenfalls aus Besorgniß noch vermehrter Schmerzen, es abzuwenden, daß sie nicht auch kämen an diesen Ort der Qual.

Aber die Auferstehung, die der HErr JEsus durch sein Leiden und Sterben erworben und den Gläubigen verheißen hat, ist die Auferstehung zum ewigen Leben. Das Wiedersehen im Himmel ist darum ein herrliches, freudenvolles Wiedersehen. Von diesem Wiedersehen gilt, was der HErr JEsus in unserm Texte sagt: „Euer Herz soll sich freuen." Freude, nichts als Freude wird alsdann die Kinder Gottes erfüllen. Nicht eine Schein- und Schattenfreude wird es sein, wie bei den Kindern dieser Welt auf Erden, da gar manchmal äußerlich die höchste Ausgelassenheit herrscht, während das Herz kalt und leer bleibt; sondern euer Herz, spricht der HErr, euer Herz soll sich freuen. Es wird also eine wirkliche, wahre, herzerquickende Freude sein.

Der Mittelpunkt dieser Freude wird der HErr selber sein. Sie werden ihn schauen, wie er ist. Sie werden ihn sehen auf dem Thron seiner Majestät, umgeben von allen Engeln und Erzengeln, umringt von der großen, unzählbaren Menge der Auserwählten. O, welch ein Anblick wird

das sein! Alle Schleier der Unvollkommenheit dieser Erde sind dann zerrissen, und sie erblicken ihn in seiner ganzen huldvollen Lieblichkeit und Heilandsfreundlichkeit, ihn, den hienieden ihre Seele liebte. O, welch ein seliges, nimmer ermüdendes Anschauen wird das sein! „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." O, welch eine unaussprechliche Himmelsfreude wird das sein!

Aber auch aus dem Wiedersehen der hier durch den Tod getrennten gläubigen Lieben wird den Seligen große Freude fließen. Es ist eine süße, große Freude, wenn hier auf Erden gute Freunde und liebe Familienglieder nach langer Trennung zusammenkommen, auf einander zueilen, sich in die Arme fallen und Freudenthränen weinen: aber wer versteht und beschreibt das Entzücken, welches die Seligen ergreifen wird, wenn sie dort vor dem Thron des Lammes ihre auf Erden so zärtlich Geliebten wiederfinden; wenn der Gatte mit der Gattin, die Eltern mit den Kindern, der Bruder mit dem Bruder, der Freund mit dem Freund das hohe Fest des Wiedersehens im Himmel zusammen feiern? O, welch ein großes, herrliches, süßes Wiedersehen wird das sein! Wie werden sie mit Jubel und Frohlocken einander begrüßen! Wie werden sie die Herrlichkeit und Pracht, damit Christus ihre Leiber geschmückt hat, gegenseitig bewundern! Wie werden sie mit einander so selig sein, daß sie allen Gefahren dieser Welt durch Gottes Gnade entronnen und im sichern Hafen der Ewigkeit glücklich angelangt sind! Wie werden sie so gern sich gemeinschaftlich in die Tiefen der göttlichen Erkenntniß versenken, die Gnadenführungen des HErrn mit ihren Seelen einander erzählen und demüthig bewundern! Wie werden sie einer dem andern Ursache geben, die Gnade und Liebe ihres Gottes zu preisen, und nicht müde werden, mit ihren Zungen das Lob ihres HErrn zu vermehren, ihm ein Halleluja nach dem andern zu singen und mit allen Auserwählten einzustimmen in das Loblied der Erlösten: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm!" „HErr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft!" Eia, wären wir da! Eia, wären wir da!

3.

Die Welt freut sich wohl auch, aber wie lange? Im Buch Hiob heißt es: „Der Ruhm des Gottlosen stehet nicht lange, und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick." Wie der Wind das Lichtlein in einem Augenblick ausblasen kann, so bläst der Unglückssturm in einem Augenblick das Freudenlichtlein der Welt aus. Die Weltfreude ist gleich einer Wachskerze, welche, indem sie brennt, sich selbst verzehret. Die Weltfreude gründet sich auf das, was vergänglich ist; aber die Freude, die JEsus gibt, ist

beständig. „Eure Freude", sagt er, „wird niemand von euch nehmen."

Das gilt insonderheit auch von der Freude des Wiedersehens im Himmel. Hier ist jeden Tag Trennung auch von dem Liebsten zu befürchten, und endlich tritt sie in Wirklichkeit ein. Aber das hat dort aufgehört. Wie's gleichsam in der Gegenwart alsdann keinen Kummer und Jammer mehr gibt, so hat auch Sorge und Bangen wegen der Zukunft aufgehört. Alle die Feinde, von denen sie Anfechtung, Versuchung und Gefahr hier auf Erden zu befürchten hatten, haben ja ihre Macht, ihnen zu schaden, für alle Ewigkeit verloren. Die Seligen ruhen von aller Arbeit, sie ruhen in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. Sie werden, wie der heilige Apostel schreibt, „bei dem HErrn sein allezeit": allezeit der HErr bei ihnen und sie bei dem HErrn allezeit, ein jeder für sich und in Gemeinschaft mit seinen Lieben bei dem HErrn allezeit. Da geht das rechte Freudenleben an, das kein Ende nimmt. Da feiern sie das ewige Wiedersehen, darauf niemals, niemals wieder eine Trennung folgt. Wie eine Stimme aus Himmelshöhen an die ihren Lieben nachweinenden Christen auf Erden ist's darum, was jener fromme Dichter singt:

Da wird uns der Tod nicht scheiden,
Der uns jetzt geschieden hat.
Gott wird selbst alsdann uns weiden
Und erfreun in seiner Stadt.
Ewig, ewig werden wir
In dem Paradies allhier
Mit einander jubiliren
Und ein englisch Leben führen.

Amen. M. J. S.

Traurede über Pf. 27, 1.

Im Namen der heiligen hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes, Amen.

In Christo, dem Bräutigam unsrer Seelen, herzlich geliebte Verlobte!

Eine Hauptursache, warum die Kinder dieser Welt auch an ihren Freudentagen, selbst am Hochzeitsfest nicht mit vollem Herzen fröhlich und sorglos sein können, ist diese, daß sie nicht in die Zukunft blicken können. Sie wissen, wie oft sich die Freude so bald in Leid verkehrt. Sie wissen, wie oft gerade die Ehen später die unglücklichsten werden, welche mit den meisten Beglückwünschungen und mit dem lautesten Jubel begonnen werden. Sie wissen, wie oft auf die kurzen ersten Wochen der Freude lange Jahre der Thränen und der Reue gefolgt sind. Ungewiß blicken sie daher in die dunkle Zukunft, wenn sie sich freuen; und unwillkürlich seufzen sie im

Stillen: Wie? wenn du vielleicht bald aus dieser Freude wie aus einem süßen Traume erwachtest und erfahren müßtest, daß du dich getäuscht habest?

Die armen Kinder dieser Welt! Sie sorgen darum nicht für den Himmel, damit sie, wie sie meinen, die Freuden der Erde ungestört genießen können; und gerade, weil sie nichts nach den Freuden des ewigen Lebens fragen, verlieren sie auch dieses irdischen Lebens Glück. Sie meinen, ein Christ sein und unglücklich sein, sei ein und dasselbe; sie meinen, ein Christ sei ein Mensch, der mit dem Unglück der Welt, das er auf sich nehme, sich das Glück des Himmels erkaufen wolle.

Aber wie irren sie sich! Gerade der Christ ist der glücklichste Bewohner der Erde. Gerade der Christ ist es, der, wenn ihm Gott einen Freudentag schenkt, nicht mißtrauisch in die Zukunft blicken und denken muß: Aber wird sich nicht vielleicht meine Freude bald in Trauer verwandeln? — Und warum nicht? Darum, weil er mit David im 1. Vers des 27. Psalms ausrufen kann:

> Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?

Da nun auch Sie, theure Verlobte, heute einen Freudentag, Ihren Hochzeitstag, feiern, und da auch Sie, wie ich das zuversichtlich hoffe, dem HErrn angehören, so lassen Sie mich Ihnen jetzt zu Ihrer Ermunterung vorstellen:

Warum wahre Christen an ihrem Hochzeitstage fröhlich und sorglos in die dunkle Zukunft schauen können;

ich antworte:

1. freilich nicht darum, weil sie wüßten, daß ihnen kein Kreuz bevorstehe, sondern
2. darum, weil sie wissen, daß der HErr ihr Licht, ihr Heil und ihres Lebens Kraft ist.

1.

Die meisten Menschen meinen, wer Gott zum Freunde habe, dem werde auch gewiß nichts Widerwärtiges begegnen. Sie denken: Wird ein Vater, der selbst reich ist, sein Kind, wenn er es lieb hat, in Armuth schmachten lassen? Wird ein Vater, der jede Krankheit heilen kann, sein Kind elend, krank und siech sein lassen? Wird ein Vater, der große Gewalt hat, sein Kind verachten und verfolgen lassen? Ist aber, denken sie, nicht Gott der Allerreichste, ein Arzt, der jede Krankheit heben, ein König, der gegen alles schützen kann? Sieht man nun, daß solche, die sich ihr Christenthum einen Ernst sein lassen, dennoch mit viel Kreuz und Trübsal heimgesucht sind, so meint man, solche Kreuzträger könnten wohl Gott nicht zum Freunde haben.

Schauen nun etwa die wahren Christen auch darum an ihrem Hochzeitstage so fröhlich und sorglos in die Zukunft, weil sie wüßten, daß ihnen kein Kreuz bevorstehe? O nein, so thöricht sind wahre Christen nicht; sie glauben im Gegentheil fest und gewiß, daß das Kreuz, welches sie tragen sollen, für sie schon bereit liege, daß auch ihr Lebenssommer nicht ohne die Hitze der Drangsal, und daß auch ihre Ehe nicht ohne Wehe sein werde.

Christen wissen ja, daß sie noch nicht im Himmel, sondern in der Welt sind; und sie wissen, daß die Welt nicht mehr ist, wie sie Gott geschaffen hat, daß die Sünde und mit derselben Noth und Tod in die Welt gekommen ist. Sie denken daher: Da ich noch in der Welt bin, in welcher die Sünde wohnt, was kann ich da anders erwarten, als mancherlei Noth? Da ich unter lauter Gefallenen, unter lauter Sündern lebe, was kann ich da anders erwarten, als was mir schwer zu tragen sein wird? Da ich noch nicht in meiner wahren Heimath, sondern in der Fremde, auf der Reise bin, was kann ich da anders erwarten als mancherlei Mühsal? Da ich noch auf einer Erde wandle, die noch überall die Fußstapfen des über sie ausgesprochenen Fluches trägt, was kann ich da anders erwarten, als viel Thränen und Seufzer?

Doch Christen wissen noch mehr; sie wissen, daß Gottes Wort ausdrücklich gerade den Christen und gerade denen, die Gott zum Freunde haben, viel Kreuz und Noth vorausverkündigt. Sie wissen, daß der HErr zu den Seinen sagt: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. In der Welt habt ihr Angst.“ Sie wissen, daß die Schrift sagt: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“ Und: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.“ Wie könnten daher Christen sich mit der falschen Hoffnung schmeicheln, sie würden Christo nachfolgen können, ohne sein Kreuz zu tragen; sie würden in der Welt sein können, ohne jene Angst zu erfahren; sie würden ohne Trübsale in das Reich Gottes eingehen und, ohne verfolgt zu werden, gottselig leben können in Christo JEsu?

Hierzu kommt endlich, daß es bis jetzt keinen Menschen, der ein Christ war, gegeben hat, der nicht mit viel Weinen durch das Jammerthal gegangen wäre, der nicht mit Thränen die Saat der Ewigkeit hätte säen müssen. So denkt denn ein Christ: Ich bin nicht besser, als meine Väter. Sind sie alle des Leidens theilhaftig geworden, warum sollte ich mich es auf mich zu nehmen weigern oder davon frei zu bleiben hoffen?

Auch Sie, theure Verlobte, blicken daher gewiß heute mit dem Gedanken in die Zukunft: An Kreuz und Trübsal wird's uns nicht mangeln. Haben Sie ja noch vor wenigen Tagen Thränen der Trauer am Grabe eines theuren Bruders geweint, der erst nach schwerem Leidenskampfe diese elende Welt verlassen durfte. Still werden Sie von diesem Altare hinweggehen und still einziehen in Ihr Hochzeitshaus, denn es ist ein Trauerhaus, wo kurz zuvor viel geseufzt und gejammert worden ist.

2.

Doch, meine Theuren, können Sie daher etwa nicht fröhlich und sorglos in die dunkle Zukunft blicken? — O dennoch, denn wahre Christen können dies darum, weil sie wissen, daß der HErr ihr Licht, ihr Heil und ihres Lebens Kraft ist.

„Der HErr ist mein Licht und mein Heil", ruft David in unserm Texte aus, „vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Und so können und müssen alle wahre Christen bei dem Blick in die dunkle Zukunft David nachrufen.

Wahre Christen verlassen sich nicht darauf, daß sie klug genug seien und daß sie sich daher durch alle Schwierigkeiten hindurchschlagen und allen Irrwegen ausweichen würden. Ihr Trost ist: des HErrn Wort ist unsere Leuchte und das Licht darin der HErr selbst. Wovor sollten wir uns fürchten? Der HErr leuchtet uns voran, und wir folgen ihm. Führt er uns nun auch durch das dunkle Thal des Kreuzes, so wird es uns doch hell sein und an seinem Ende wird ewige Herrlichkeit uns winken.

Wahre Christen verlassen sich nicht etwa auf ihre Gerechtigkeit und Würdigkeit. Sie denken nicht etwa, daß sie es ja verdienen, von Gott auf Wegen der Güte geführt zu werden. Sie wissen vielmehr, daß sie arme Sünder sind. Aber wovor sollten sie sich fürchten? Vor Gottes Zorn? — Vor seinen Strafen? — Vor seinem Gericht? — Nein, nein, der HErr ist ihr Heil — da ist ja Zorn, Strafe und Gericht verschwunden! — Endlich verlassen sich wahre Christen auch nicht etwa auf ihre Kraft und Treue. Ach, sie wissen, wie leicht sie fallen! Aber sie wissen: Der HErr ist ihres Lebens Kraft.

O wie selig sind daher wahre Christen! Wie fröhlich und sorglos blicken sie in die dunkle Zukunft! Sie sind Helden, die mit Freuden ihre Feinde wie Wolken daher ziehen sehen und schon vor dem Kampfe Triumphlieder anstimmen. Denn ihr Glaube ist der Sieg, damit sie schon die Welt überwunden haben.

Auf denn! meine Theuren, so treten Sie denn getrost in das Schifflein Ihres noch hinterstelligen Lebens. Tönt Ihnen auch noch der Trauerton des Grabes in Ihren Ohren und sehen Sie schon vor sich die Wolken sich verdunkeln, den Sturm sich erheben und die Wellen sich thürmen, getrost, ja siegesfreudig sprechen Sie: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Amen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Der HErr war am Sabbath von einem Obersten der Pharisäer zu Tische geladen. Einer der Gäste rief aus: „Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes!" In diesem Ausruf lag nicht die demüthige Bitte um das Reich Gottes, sondern der selbstgerechte Wahn, daß alle Anwesenden als Gerechte am Reiche Gottes Theil hätten. Der HErr knüpft hieran sein Gleichniß vom großen Abendmahl, worin er zu verstehen gibt, daß gerade sie, die selbstgerechten und irdischgesinnten Juden, obgleich sie die Erstgeladenen sind, zu kommen und das Brod im Reiche Gottes zu essen verschmähen. — Doch redet der HErr nicht bloß von der Einladung, die an die Juden ergeht, sondern von dem Gnadenruf Gottes an die Menschen überhaupt.

Der Gnadenruf Gottes an die Menschen,

wobei wir dreierlei erwägen wollen:

1. wozu die Menschen berufen werden. Der HErr nennt es ein Abendmahl, V. 16. Sehen wir nun

a. auf die Zubereitung und Beschaffenheit dieses Abendmahls. Der Mann, der dasselbe machte, ist Gott selbst, ein großer, reicher Herr, der nach seiner Majestät ein Mahl zugerichtet hat, groß, wie er selbst, groß auch wegen der Speise, welche nichts anderes ist, als das seligmachende Evangelium, ja, Christus selbst. Wahrlich, ein köstliches Mahl, die Predigt, daß Christus für unsere Sünde genug gethan, uns von Sünde, Gottes Zorn, Tod und Verdammniß erlöst hat. Das ist jenes Mahl, von welchem Jesaias 25, 6. geweissagt. Ein großes Mahl, ewig, unendlich, unbegreiflich, das Gerechtigkeit, Freude und Leben gibt. Groß endlich auch deshalb, weil viele, alle Menschen daran theilnehmen sollen. — Sehen wir

b. auf die Einladung zu demselben. Nach der Art und Weise, wie diese Einladung ergeht, ist dieselbe α. liebreich, V. 17. „Kommt!" in bittendem Tone mit dem beigefügten Beweggrund: „Es ist alles bereit"; β. ernstlich, V. 18. Werden die Knechte abgewiesen, so fahren sie mit ihrer Einladung dennoch fort, V. 21. 22.; γ. ohne Zwang. Es wird niemandem die Seligkeit aufgenöthigt. Die Knechte lassen sich abweisen, wenn man nicht kommen will, Ps. 110, 3.

2. wie sich die Menschen vielfach gegen diesen Gnadenruf verhalten;

a. sie entschuldigen sich, V. 18. 19., und erkennen dadurch stillschweigend ihre Pflicht, diesem Rufe zu folgen, an. Alle nach einander — nicht als ob sie sich verabredet hätten; sie haben von selber alle einerlei

Sinn und Neigung, die nämlich, den Weg der Buße zu verschmähen. Sie sind alle gleicher Art, lauter Irdischgesinnte;

b. alle ihre Entschuldigungen sind nichtig und zeigen nur ihr muthwilliges Widerstreben, ihr Nichtwollen an. Einen Acker kaufen, ein Weib nehmen soll niemand vom Reiche Gottes abhalten, Phil. 3, 14. 1 Tim. 4, 8. Matth. 6, 33. 1 Cor. 7, 29.;

3. welche Folgen dieses Verhalten nach sich ziehe;

a. für sie selbst hat es die traurigsten Folgen; denn α. sie beleidigen und erzürnen dadurch Gott, V. 21. Welche Sünde könnte größer sein, als die Verachtung des göttlichen Gnadenrufes? welcher Mensch schon hienieden unglücklicher, als ein solcher Verächter? β. sie schließen sich vom Abendmahl Gottes im Himmel aus, V. 24. Offenb. 21, 8. 22, 15. 14, 11. — O Ewigkeit, du Donnerwort!

b. für andere dagegen, die noch ferne sind, hat es die Folge, daß sich nun Gott in Gnaden zu ihnen kehrt; α. von den halsstarrigen Juden wenden sich die Apostel zu den Heiden, die das Evangelium mit Freuden annehmen, V. 23. Vgl. Apost. 13, 46. 18, 6.; β. heute noch gilt 1 Cor. 1, 26—28. Und wollen die falschen Christen, die Namenchristen nicht hören, so kann der HErr sich an ihrer Statt ein Volk aus der Heidenwelt sammeln. Ach, höret, höret den Ruf: „Kommet, denn es ist alles bereit!“ G. S.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Ein Prediger des Evangeliums hat das überaus herrliche und köstliche Amt, von JEsu zu zeugen und ihn in aller seiner Freundlichkeit und Holdseligkeit vor die Augen zu malen; und eines treuen Predigers sehnlicher Wunsch ist es, daß JEsus in den Herzen aller seiner Zuhörer verklärt werde.

Luc. 15, 1—10.

„Das ist der tröstlichsten Evangelien eins, als man im ganzen Jahr predigt“ ꝛc. Luth. Hauspost. 4, 258.

Das Evangelium von der Freundlichkeit des HErrn JEsu gegen die armen Sünder;

1. was wird darin gepredigt?

a. daß er aus brünstigem Verlangen nach der Sünder Seligkeit ihnen nachgeht und sie sucht, V. 1 (sie naheten sich zu ihm, weil sie durch sein Wort zu ihm gezogen wurden). V. 4. „Das ist nun die erste Anzeigung des lieblichen Christi, durch ihn selbst in diesem Evangelio vorgemalet, daß er sein Herz so gar ausschüttet und ihm so angst ist nach dem Schäflein, daß er ihm allein nachläuft“ ꝛc. Luth. 13, 55. „Er zeiget einen sonderlichen Gedanken an, welchen er in solcher Sache habe, daß er's nicht könne lassen, er müsse um die Sünder sein, sie suchen und alles vornehmen, was

zu ihrer Seligkeit dienlich ist" 2c. 4, 252. „Das heißt doch je unsers HErrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalet, daß es unmöglich ist, daß man's könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könne zurecht bringen." 4, 253;

b. daß er sich freut, wenn er ein verirrtes Schäflein findet und es mit Freuden heim trägt, V. 5. „Zum andern siehest du, wie er solche seine Freude und unaussprechliche Gütigkeit ausschüttet mit allerlei äußerlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er sich stellet, wenn er nun das Schäflein funden hat . . . nimmt alle Arbeit und Mühe auf sich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe. . . . Dagegen siehe auch, wie wohl geschieht dem lieben Schäflein, wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf seines Hirten Rücken. . . . Das heißt ja ein freundlich Gemäld' und trefflich, lieblich und tröstlich anzusehen" 2c. 13, 56;

c. daß er ein Freudenfest anstellt, V. 6. ff. „Nun hat er nicht genug an den zweien Stücken, . . . sondern auch, wenn er's heimbringt, ein sonderlich Fest und Freude anrichtet, . . . ja, er macht's so groß, daß Gott im Himmel, sammt dem ganzen himmlischen Heer, darüber erfreuet wird. . . . Nun siehe, wie könnte er doch freundlicher und tröstlicher predigen" 2c. 13, 59;

2. wem wird es gepredigt? Nicht den Rohen, Sichern, nicht den stolzen Selbstgerechten; sondern den armen, erschrockenen Sündern, V. 1. f. „Das Evangelium ist nur gesagt denen, die sich und ihre Sünde erkennen . . . den Pharisäern aber ist das Evangelium kein Nutz. . . . Darum wenn du fühlest, daß dich deine Sünden beißen, . . . das ist das rechte Volk, das das Evangelium haben soll" 2c. 13, 28 f. „Diese Predigt ist viel zu gut, süße und tröstlich für den groben, rohen Haufen, . . . sondern allein denen, die in Schrecken und Angst des Gewissens . . . sind" 2c. 13, 46. „Damit macht das Evangelium einen Unterschied zwischen den Sündern" 2c. 4, 265 f. G.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Der wahre Christ ist ein Doppelwesen. Sofern er durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist, ist er eine neue Creatur; ein Kind Gottes nicht bloß dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit, er ist göttlicher Natur theilhaftig und Wohnung und Werkzeug des Heiligen Geistes geworden; er liebt nun, was er zuvor haßte, haßt, was er sonst liebte. Die Liebe Gottes ist in sein Herz ausgegossen und in heiliger Inbrunst ruft er nun aus: „Lasset uns ihn lieben, denn" 2c. — „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernste hielte!" — Allein neben diesem neuen geistlichen Leben aus Gott hat der Gläubige auch noch die alte, böse Natur in sich,

sein erbsündliches Verderben, sein böses Herz, und daraus kommt immer wieder die Lust zum Bösen und Widerstreben gegen das Gute, die Liebe zum Irdischen, Selbstliebe, Hoffahrt, Kreuzesflucht.

Daher ist in den Gläubigen ein steter Kampf, Röm. 7, 14—23. Gal. 5, 16. 17., und sind ihnen die mannigfachsten, ja, scheinbar widersprechendsten Ermahnungen und Warnungen gegeben. Bald werden sie aufgefordert, Gottes Nachfolger zu sein, als die lieben Kinder, bald werden sie vor so groben Sünden, als Hurerei, Diebstahl ꝛc., gewarnt; bald heißen sie Heilige Gottes, bald wird ihnen alles Gute abgesprochen; bald heißt es, für sie sei kein Gesetz, bald wird ihnen mit dem Fluch des Gesetzes gedroht. — Wer nun nicht weiß, daß der Christ ein solcher wunderbarer Doppelmensch ist, der versteht auch die Schrift in diesen sich scheinbar widersprechenden Ermahnungen und Warnungen nicht zu seiner großen Seelengefahr, und sonderlich wird ein Pastor dadurch in greuliche Irrthümer und seelenverderbliche Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums fallen. (Die Methodisten mit ihrer vollkommenen Heiligung!) Ein Beispiel hierzu ist unser Evangelium. Darin werden die Christen aufgefordert, barmherzig zu sein wie Gott, und doch zugleich Gottes Gericht gedroht über den, der nicht barmherzig ist. Von diesem Gesichtspunkte aus beantworten wir uns die Frage:

Was soll die Gläubigen zu fleißiger Uebung christlicher Barmherzigkeit ermuntern?

1. Die große Barmherzigkeit, die Gott sie hat erfahren lassen, V. 36.;

a. worin besteht diese Barmherzigkeit Gottes gegen die Gläubigen? α. Gott hat sie nicht gerichtet, sondern durch seinen Sohn erlösen lassen, Joh. 3, 17.; β. hat durch Wort und Sacrament sie zum Glauben an die Vergebung ihrer Sünden gebracht („vergeben"); γ. ihnen die höchsten Güter gegeben, Kindschaft, ewiges Erbe, 1 Joh. 3, 1a. und alle nöthigen irdischen Gaben; vgl. Luthers Kirchenpost., Walch XI, 1274, § 10.

b. was wirkt sie bei den Gläubigen? sie macht sie zu neuen, nach Gott gearteten Menschen — barmherzig: ein sterbender Stephanus betet für seine Mörder, ein blutschnaubender Saulus wird ein Paulus, der für seine Brüder sterben will, ein geiziger Zachäus wird freigebig, der Zornige sanftmüthig, der Rachgierige versöhnlich ꝛc.;

c. inwiefern bedarf nun der Gläubige noch der Vorhaltung göttlicher Barmherzigkeit zum Fleiß ꝛc.? α. sofern das geistliche Leben des Gläubigen hier im Wachsthum begriffen, β. hauptsächlich aber, sofern seine alte, böse Natur, dazu Welt und Teufel ihn reizen zu richten, zu verdammen ꝛc., γ. insofern die Vorhaltung der erfahrenen göttlichen Barmherzigkeit eine wunderbare Kraft über sein Herz ausübt, auch Barmherzig-

keit zu üben; z. B.: Wie? Gott hat mir vergeben meine große Schuld, und ich ꝛc. —

2. Die gewisse Vergeltung, welche der Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit folgt. Gott handelt wie ein liebreicher Vater mit seinen Kindern, er ermuntert sie zum Guten durch Versprechungen, er schreckt sie vom Bösen durch Drohung; so hier

a. herrliche Verheißung, V. 37. 38.; α. Inhalt derselben, reiche Vergeltung der Barmherzigkeit — täglich neue Gnade von Gott und selbst bei Menschen, Matth. 10, 42. Cap. 19, 29. Sprüchw. 16, 7.; β. welche Ermunterung für Gläubige, fleißig zu sein in Uebung der Barmherzigkeit, Gal. 6, 9., und sein böses Fleisch zu bekämpfen!

b. ernste Drohung, V. 37. 38.; α. die große, stete Versuchung der Gläubigen durch ihr Fleisch, gerade zu der Sünde des Richtens, der Unversöhnlichkeit, der Selbstsucht, dazu vielfache Reizung durch die Welt mit ihrem gottlosen Richten über die Christen, ihren Beleidigungen, ihrem Undank; schwerer Kampf der Gläubigen hierüber; daher β. die Drohung der göttlichen Strafe über diese Sünde ein mächtiger Sporn zu ihrer Bekämpfung und Uebung der Barmherzigkeit; denn Gott will seine Barmherzigkeit von ihnen wenden, wenn sie ihrem Fleische Raum geben, wie Christus am Schalksknecht so warnend zeigt. „Mit welchem Maß ihr messet" ꝛc. „Es wird ein unbarmherzig Gericht" ꝛc. Welcher Antrieb zu ernstem Kampf!

3. die großen Gebrechen und Sünden, womit jeder Gläubige selbst immer noch behaftet ist, V. 39—42.;

a. die eigenen Gebrechen und Sünden; jeder Christ fühlt täglich und stündlich, wie ihm die Sünde noch anklebt, bittet täglich: Vergib! hat dennoch dabei aus der angebornen, sündlichen Eigenliebe die unselige Neigung, sein Thun für köstlich, seine Sünde für klein, des Nächsten Sünde aber für groß und dessen Thun für gebrechlich anzusehen, zu richten, nicht zu vergeben; daher

b. das scharfe Urtheil Christi, V. 39—42.; er nennt die „blind", ja, „Heuchler", welche richterischen Geistes sind; denn so wir wollen Recht und nicht Barmherzigkeit walten lassen, so wollen wir Meister und nicht Jünger sein, V. 41., und ist unsere Sünde ein Balken gegen den Splitter des Nächsten, und fallen beide, der Richtende und Gerichtete, in die Grube, das ist, in Gottes Urtheil;

c. welch ein Antrieb zur Barmherzigkeit! Je mehr wir auf die eigene Sünde achten, desto weniger haben wir Zeit und Lust, nach den Sünden anderer zu sehen, desto gelinder urtheilen wir über des Nächsten Sünde.

D. H.

Tag Johannis des Täufers.

Warum feiern wir dies Fest? Luth. 15, 356.

Luc. 1, 57—80.

Wie feiern wir recht das Fest Johannis des Täufers?

Wenn wir Gott preisen und danken

1. für das, was er **an** Johannes gethan hat, Luc. 1, 13. 18. 44. 58. 63. (vgl. V. 13.) 80. f. Luth. 6, 237 f.;

2. für das, was er **durch** Johannes gethan hat, V. 76. ff. Luth. 6, 255 f. 15, 359 f. G.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Wie sich der irdische Beruf zu dem himmlischen verhalte, darüber ist man oft nicht im Klaren. Manche Neubekehrte glauben sich der irdischen Geschäfte so viel möglich entschlagen zu müssen und versäumen oft ihre Pflichten aus Unverstand. Andere leben zwar ihrem irdischen Berufe mit allem Eifer, aber sie bedenken zu wenig, daß ein Christ in allen Stücken christlich und gewissenhaft handeln müsse. Sie zeigen sich oft in Gottes Wort wohl erfahren, über unerlaubte Handwerks- und Handelsvortheile hingegen machen sie sich kein Gewissen. Aber wie wollen sie einst mit ihrem Scheinchristenthum vor Gott bestehen? Wir fragen daher nicht ohne Ursache auf Grund des heutigen Evangeliums:

Wann treibt ein Christ seinen irdischen Beruf in rechter und Gott gefälliger Weise? und antworten:

1. wenn er denselben im Glauben und in der Furcht Gottes treibt, indem er

a. das Heil seiner Seele über dem irdischen Berufe nicht versäumt, V. 1. Hierin geht uns das Volk in unserm Texte mit einem guten Beispiele voran, welches sich die Zeit nimmt, aus JEsu Munde das Wort Gottes zu hören, welches die Seelen selig machen kann. Auch Petrus selbst, der dem Heilande sein Schifflein willig überläßt und, um das Evangelium zu hören, gerne feiert. Trachtet am ersten ꝛc., Matth. 6, 33. Was hülfe es dem Menschen ꝛc., Matth. 16, 26.;

b. zwar fleißig arbeitet, aber den Segen allein von Gott erwartet, V. 2—5. Die alte Ordnung: „Im Schweiße" ꝛc., wird im Neuen Testament bestätigt, 2 Thess. 3, 10. Durch zeitweiligen Mißerfolg läßt sich ein Christ nicht abschrecken; er spricht, wenn er an sein Tagewerk geht, zum HErrn aufblickend: „Auf dein Wort" ꝛc., V. 5. Nicht auf seinen Fleiß, auf seine Klugheit baut er, wie oft erweist sich dies alles vergeblich! Von Gott allein erwartet er den Segen, Ps. 127, 2.;

c. dem HErrn für den erlangten Segen von Herzen dankt, V. 6—9. Petrus erkannte sich des außergewöhnlichen, wunderbaren Segens dieses Fischzugs so unwürdig, daß er auf seinen Knieen die unbedachte Bitte stammelte: „HErr, gehe von mir hinaus!" ꝛc. Im Gegentheil bittet ein Christ: Ach, bleib mit deinem Segen ꝛc., weil ohne Christum und seinen Segen doch alles vergeblich ist; dankt aber Gott für die empfangenen Gaben im Kämmerlein und in der Gemeine;

2. wenn er dabei zugleich die Pflichten der Nächstenliebe übt, indem er

a. auch andere an dem von Gott erlangten Segen gerne theilnehmen läßt, V. 7. Welche Wohlthat ist es oft schon für Aermere, wenn ein mit irdischen Gütern Gesegneter ihnen nur Arbeit und Verdienst gibt! Doch soll sich ein wohlthätiger Christ hieran nicht genügen lassen, sondern an das Wort des HErrn gedenken: Geben ist seliger, denn nehmen, Apost. 20, 35. Wohlzuthun und mitzutheilen ꝛc., Hebr. 13, 16. Der hülfsbedürftige JEsus in seinen Armen, Kranken, Wittwen und Waisen ꝛc. wird uns alle Tage vor die Thüre gelegt. Wozu hast du da deinen Segen, du Reicher, du Wohlhabender?

b. auch für die geistliche Wohlfahrt des Nächsten Sorge trägt, V. 10. 11. Allerdings hatte dieser wunderbare Fischzug für Petrus und seine Genossen eine ganz besondere Bedeutung. Sie sollten Menschenfischer werden. Da veränderte der HErr selbst, wie er zuweilen noch heute thut, den irdischen Beruf Petri in einen geistlichen, himmlischen, und der erstaunliche Erfolg der ersten Pfingstpredigt zeigt schon den Anfang seiner durch alle Jahrhunderte fortgehenden geistlichen Fischzüge.

Doch dürfen wir hierbei zugleich an das geistliche Priesterthum aller Christen denken, das Amt, welches sie neben ihrem irdischen Berufe mit ausüben sollen. Auch das Seelenheil der Deinen, deiner Hausgenossen und derer, mit denen dein irdischer Beruf dich zusammenführt, soll dir Herzenssache sein. Das die seligste und höchste Uebung wohlthätiger Nächstenliebe. So kannst und sollst du deinen irdischen Beruf mit deinem geistlichen Berufe heiligen und krönen. G. S.

Luther als Homilet.

(Aus A. Nebe: Zur Geschichte der Predigt.)

Luther selbst dachte von seinen Predigten nicht allzu hoch: er gesteht auf höchst drastische Weise in den Tischreden ein, wie unzufrieden er oft mit seinen eigenen Leistungen war, wie sehr seine besten Predigten hinter der Idee der Predigt zurückblieben, welche er in seinem Geiste trug. „Ich", heißt es in den Tischreden, „sprach Dr. Martin Luther, habe mich oft angespieen, wenn ich vom Predigtstuhl gekommen bin: Pfui dich an, wie hast

du gepredigt! Du hast's wahrlich wohl ausgerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefaßt hattest." Mitwelt und Nachwelt haben anders über ihn geurtheilt: er ist ohne Zweifel der größte Prediger, der je in der christlichen Kirche nach den Zeiten der Apostel aufgetreten ist. Alles vereinte sich in ihm, um ihn dazu zu machen.

Seine natürliche Begabung ging auf den Prediger, nicht sowohl der Gelehrten, als auf den Prediger des Volkes; seine ganze Gestalt und seine Stimme, sein Wortschatz und seine Wortfülle, seine Ausdrucksweise, die ganze Art seiner Anschauung. Aus dem Volke hervorgegangen, fortwährend mit dem Volke in dem innigsten Verkehr, empfand, hörte, sah und redete er mit dem Volke. Auf das genaueste kannte er den Gesichtskreis, die Vorstellungswelt des Volkes: deshalb ging seine Rede nie über den Horizont, über die Fassungskraft seiner Hörer hinaus. Wie verstand er, der Mann, vor dessen tiefsinnigen, speculativen Augen der Cardinal Campegius in Augsburg solch ein geheimes Grauen empfand, es so meisterhaft, aus dem hohen und tiefen Himmel seiner Gedanken sich herabzulassen und einfältig mit den Einfältigen über die Geheimnisse des Himmelreichs zu reden! Er traf stets das verständliche Wort, und wo ihm dieses gebrach, da bot sich ihm zur Verständigung mit dem geringen Volke das veranschaulichende Bild. Wie nach dem Ausspruch eines alten Vaters die heilige Schrift einem Flusse gleicht, in welchem das Schaf watet und der Elephant schwimmt, so hatten auch Luthers Predigten etwas von dieser Art: der gemeine Mann ward in ihnen reichlich mit dem hausbackenen Brode des Lebens gespeist, und selbst der Gelehrte, der Academiker, empfing hier eine feine Speise, welche ihm mundete. Nun war Luther dazu noch von Haus aus eine höchst sinnige Natur: sein Auge war erschlossen für die Welt, die ihn umgab. Die Himmel erzählten ihm die Ehre Gottes, die Feste verkündigte ihm seiner Hände Werk: der Lenz erfreute seine Seele, die jubilirenden Vögel waren ihm Gottes Psalmisten und die blühenden Bäume Rauchopferaltäre. Der Mensch hatte für ihn eine wunderbare Anziehungskraft, er sah das Kind an der Mutterbrust, die Magd mit dem Besen in der Hand bei ihrer Arbeit, den Handwerker in seiner Werkstatt, den Kaufmann auf dem Schiffe, den Ackersmann mit dem Saattuche um den Hals und die Egge hinter sich, den Kriegsmann, der mit seinem Hui, hui, hui! mitten in die Spitze und Büchsen hineinrennt. Was für eine ausgebreitete Bekanntschaft besaß er nicht: in welche Verhältnisse und Lagen hatte er nicht tiefe Blicke gethan! Er kannte die Putzsucht in der Stadt und auf dem Lande, die Lust seiner lieben Deutschen an dem Fressen und Saufen, an dem Schlemmen und Demmen, wogegen er in der Predigt über die Epistel zu Exaudi so gewaltig loszieht: er hatte die Ueppigkeit an den Höfen, die Leichtsinnigkeit der Herren Junker kennen gelernt. Das Treiben der Priester, das Leben in den Klöstern kannte er aus eigener Anschauung. Er war über alles gut unterrichtet: er war überall zu Hause!

Mit dieser Empfänglichkeit, mit dieser Aufgeschlossenheit für die Welt, in welcher er lebte und wirkte, verband sich nun bei ihm noch ein sehr scharfer Verstand, welcher nicht bei der Oberfläche der Dinge und Personen stehen blieb, sondern bis auf den Grund ging. Sein Gedankenreichthum ist erstaunlich, mag man ihn nach seinem Umfange, nach dem Kreise, durch welchen seine Geistesblicke dringen, oder nach seiner Tiefe messen. Und diese Welt von Gedanken lag in ihm nicht wie im Dämmerlichte als ein unsagbares, unaussprechliches Etwas: diese Welt stand in anschaulichen Bildern, in faßbaren, handgreiflichen Worten, in festen, klaren Begriffen stets vor ihm. Luther kannte keine bloßen, nackten Gedanken, sie lebten in seinem Geiste von Anfang an schon in Worte gefaßt, in den richtigen Ausdruck gekleidet. Seine Sprachfertigkeit ist bis auf den heutigen Tag unübertroffen. Wir haben es aus seinem eigenen Munde erfahren, daß er mehr wie einmal mit der Sprache gerungen hat nach dem vollen, klaren, gemeinverständlichen Ausdruck: die Sprache war für die biblischen Begriffe, für die christlichen Anschauungen und Erfahrungen, welche durch den Reformator unter dem deutschen Volke zuerst in Fluß gesetzt wurden, noch nicht gewonnen und durchgebildet. Es kostete vielfach lange, schwere Wehen, bis daß aus dem Schooße der Sprache das Kindlein geboren wurde, aber es gab auch keine Fehlgeburt, es traten lauter lebensfähige, frische, gesunde, kräftige Worte an das Licht der Welt. Es ist auffallend, daß kein Wort, welches durch Luther in die deutsche Sprache eingeführt worden ist für geistliche, religiös-sittliche Dinge, von der Folgezeit über Bord geworfen ist, und dieser Umstand beweist des Reformators schöpferische Kraft und geniale Meisterschaft auf dem Gebiete der Sprache am schlagendsten. Hier waltet er mit souverainer Machtvollkommenheit als ein Fürst von Gottes Gnaden. Er versteht sich auf jeden Ton der Sprache; seine Stimme ist von einzigartiger Geschmeidigkeit und Wandelbarkeit. Er kann mit Worten malen wie der beste Maler mit seinen bunten Farben, er spricht, wenn es ihm darauf ankommt, schön und anmuthsvoll. Er hat die Gabe, lehrhaft zu reden, ohne je trocken und langweilig zu werden, wie lange Zeit er auch auf seinen Unterricht verwendet: seine Sprache ist hier hell und klar, deutlich und durchsichtig, kräftig und überzeugend. Und dann wieder, wenn er in die Höhe fährt und erhaben zu sprechen anfängt, wie versteht er es da nicht, das Herz zu erschüttern oder zum hellen Jubel fortzureißen, je nachdem er den Willen hat! Es gibt nur wenige Prediger, welche in zwei Stylarten Ehre eingelegt haben, Luther glänzt als ein Stern erster Größe in allen drei Arten.

Diese großen natürlichen Gaben brechen nicht in roher Urwüchsigkeit, in ungeschlachter Natürlichkeit hervor: diese ganz eminenten Naturgaben sind geschult und in Zucht genommen worden. Man übersehe nicht dieses Moment der Bildung, lege aber auch auf dieses Moment nicht ein-

seitig den Accent! Luther war nicht bloß berührt von der Bildung seiner Zeit, eingetaucht in ihre Bildungsstoffe und Elemente, sondern durchgebildet, wie nur wenige seiner Zeitgenossen. Er stand auf der Höhe der Bildung und, man halte mich nicht für einen Anbeter des großen Mannes, aber ich kann das Bekenntniß nicht zurückhalten, er stand auf dieser Höhe, zu welcher viele Geister in jener so reich bewegten und so reich beanlagten Zeit aufstrebten, als der Größte. Man kann ihm nur zwei zur Seite stellen, den Erasmus und den Melanchthon: beides sind Männer von ganz hervorragender Bildung. In vielen Stücken sind sie Luthern überlegen, sie sind in den gelehrten Sprachen gründlicher und in der altklassischen Literatur allseitiger bekannt als Dr. Martinus. Aber haben sie diesen originalen, genialen Geist, haben sie diesen Blick und Zug in die Tiefe, haben sie diese Macht über die deutsche Sprache, diese Meisterschaft in der lebendigen Rede? Hier reicht ihm keiner seiner Zeitgenossen, auch von ferne nicht, das Wasser! Luthers klassische, gelehrte Bildung war bedeutend, Dichter, Philosophen und Redner der Griechen und Römer waren sein Studium in der Jugend gewesen, und selbst mitten in der Geist und Leib aufreibenden Arbeit der Reformation fand er noch Gelegenheit und Muße, sich auf's neue mit ihnen zu beschäftigen. Terentius, Plautus, Virgilius und Cicero unter den Römern und Homer, Aesop unter den Griechen sind seine Lieblinge. . . . Mit dieser klassischen Bildung verband sich bei ihm die gründlichste theologische Bildung, in welcher auch niemand ihm gleich kam. Gerne gestehe (?) ich zu, daß es Männer zu seiner Zeit gegeben hat, welche in den Kirchenvätern und Scholastikern belesener waren, wie er: aber die Belesenheit thut es doch nicht allein. Was nützt sie, wenn sie nicht mit Prüfung, mit Durchdringung und Bewältigung des ganzen Anschauungskreises verbunden ist? Ich glaube, daß keiner damals die Väter und Lehrer der Kirche kritischer durchforscht hat wie Luther. Wir begegnen in seinen Predigten vielfach den deutlichsten Spuren, daß er ihnen nicht ohne Prüfung folgt: er liebt es, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und ihnen gegenüber seine Ansicht zu vertreten und zur Geltung zu bringen. Origenes, Hieronymus, Augustinus, Gregorius der Große, Bernhard, Albert, Occam, Scotus, Gerson werden mehrfach von ihm berücksichtigt. In der mystischen Literatur der Deutschen hatte sich Luther mit größerer innerer Befriedigung umgesehen: wir wissen, welch große Stücke er auf Tauler hielt, wie hoch er die deutsche Theologie, dieses goldene Büchlein, schätzte. Er hat sich aber durch diese Mystiker nicht auf falsche Bahnen leiten lassen: sie haben ihn nicht dahin bringen können, den klaren, bestimmten, lehrhaften Ausdruck hintenanzusetzen und durch Bilder sich zu verdeutlichen; ebensowenig haben sie ihn vermocht, dem thätigen Leben und Wirken in dieser Welt den Rücken zu wenden und nur auf das innere Leben, auf das Weben und Sein der Seele, als der Braut, in dem HErrn,

als dem Bräutigam, zu lauschen. Doch die Sonne Luthers des Theologen geht nicht auf aus den Abgründen der Mystik, auch nicht aus dem Oceane der Väter und Lehrer der Kirche: die Sonne Luthers tritt hervor aus dem Heiligthume der heiligen Schrift, des Wortes Gottes. Seine Theologie ist aus dem Worte Gottes geboren und an der Schrift groß geworden, sie wurzelt in ihr, sie nährt sich von ihr, sie versenkt sich wieder in sie. Er will als Prediger die Schrift in Curs setzen, die Schrift auslegen, die Schrift soll den Glauben gründen und das Leben des Christenmenschen regieren. Zu dem Heilsbrunnen der Schrift ruft das Bruchstück der ersten, in deutscher Sprache auf uns gekommenen Predigt des Reformators mit allem Nachdruck uns hin: dieser Ruf ertönt in jeder Predigt wieder hell und laut. Es ist der Grundton, der Herzensruf in allen Reden ohne irgend welche Ausnahme! Aber dies, daß in Luthers Predigten die heilige Schrift zu ihrem Rechte gelangt und sich ausspricht, macht sie noch nicht zu dem, was sie ihrer Zeit waren und jetzt noch sind; sondern das ist die Macht dieser Predigten, daß die Hauptpunkte der Schriftlehre immer und immer wieder getrieben werden mit Beweisen aus der Schrift und aus der Erfahrung des eigenen Herzens und Lebens. Luther verliert nie die beiden Kernpunkte, die Centrallehren der heiligen Schrift, aus dem Auge. Er mißt die einzelnen Bücher der Bibel, je nachdem sie Christum treiben, wie er redet, Christus ist ihm nicht nur das Wort, welches im Anfang bei Gott war, sondern auch das Wort, welches das Grundwort, das Hauptwort ist in der ganzen Schrift, welches derselben Licht und Leben verleiht. Auf ihn lenkt er fort und fort unsere Blicke, zu ihm führt er uns fort und fort hin, sein Wort soll uns erleuchten, sein Tod uns gerecht machen, sein Leben in der Herrlichkeit uns kräftigen, im Geiste Gott dem Vater zu leben. Wie die heilige Schrift nicht müde wird, den HErrn Christus zu preisen, so wird Luther auch nicht müde und matt, den HErrn uns vor die Augen zu malen. Was hilft aber eine Predigt von dem HErrn, wenn sie seine heilige Person auch auf einen Goldgrund malt, wenn nicht klar und deutlich gesagt wird, wie wir zu ihm gelangen, wie wir das von ihm erworbene Heil uns aneignen? Wie Luther nun in seinen Predigten die Jungfrau Maria sammt den lieben Heiligen energisch zur Seite schiebt, daß sie uns den Zugang zu dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen nicht verlegen, so räumt er auch alles eifrigst aus dem Wege, was uns behindern und von dem Ziele abführen könnte. Er selbst ist erst mit dem großen Haufen auf dem Holzwege gegangen, er hat sich geplagt und zerpeinigt, um zu dem HErrn zu kommen, der die Seinen mit Freude und Friede erquicken will; aber er kam auf dem ihm empfohlenen Wege nicht zu seinem Zwecke. Seine Sünde wich und wankte nicht, sie drückte ihn immer mehr zu Boden, daß er endlich, an allem Heile verzweifelnd, nichts anders als jammern konnte: Meine Sünde, meine Sünde! Er hat nach langem Umherirren und Tappen

endlich den Weg des Lebens gefunden, er kann nun bekennen: Im HErrn hab ich Gerechtigkeit und Stärke! Die Wahrheit der pauliniſchen Lehre von der Gerechtigkeit nicht aus den Werken, ſondern aus Gottes Gnade durch den Glauben hat Luther innerlich erfahren: er hat das Elend des Menſchen, der durch ſeine Gerechtigkeit ſich einen Weg zu dem HErrn bahnen will und der auf dieſem Wege auch nicht einen Schritt vorwärts kommt, bis auf den letzten Tropfen geſchmeckt, er hat gearbeitet und gebetet, gebüßt und geweint, gezittert und gezagt, und alles vergebens: und er hat gefunden, was er begehrt, und ſeine Seele iſt geneſen durch den Glauben. Wer in der Hölle der Angſt und des Gerichts gelegen und durch die ſtarke Hand der Gnade in den Himmel der Gerechtigkeit und des Lebens verſetzt iſt, der kann zeugen von dem Heilsweg, daß die Herzen zu brennen anfangen, der kann die Seelen zu dem HErrn führen.

(Schluß folgt.)

Abgeſchmackte Reimſpielereien.

Solche finden ſich reichlich in Pfarrer Emil Ohlys im Jahre 1861 begonnener „homiletiſchen Vierteljahrsſchrift für das evangeliſche Deutſchland". Gleich im erſten Hefte werden verunglückte Fibelreime, welche unter beſonderer Mitwirkung eines namhaften — wenigſtens namhaft gemachten — Predigers, Pfarrer Köhlers in Quedlinburg, verübt worden ſind, mitgetheilt. Derſelbe disponirt

Röm. 12, 17—21.:

„Wie klüglich die Chriſten mit Feinden umgehn,
Kannſt füglich aus Pauli Worten du ſehn."

„Er zeigt: 1. wie man durch Demuth ſich vor Feinden hegt;
2. wie man mit Sanftmuth ſich mit Feinden ſchlägt;
3. wie man durch Reumuth ſich an Feinden pflegt." (?!)

Röm. 13, 8—10.:

„In Gottes Schuldbuch ſteht geſchrieben,
Lieben ſollſt du! hörſt du? — lieben!"

„Dieſe Schuld zu bezahlen dazu gehört 1. Liebes-Wille, 2. Liebes-Hülle, 3. Liebes-Fülle."

Col. 3, 12—17.:

„Der neue Menſch, wie ihn St. Paulus malt,
Doch allen Glanz der Welt weit überſtrahlt."

„Laßt uns ſehen: 1. ſein farbenreich Gewand;
2. ſein goldnes Gürtelband;
3. ſein's Herzens Friedensſtand;
4. die Waffen ſeiner Hand."

2 Petr. 1, 16—21.:

„Das Wort der Apostel und Propheten
Macht jeden Zweifel erröthen."

„1. Wenn's man nach seinem Inhalt wägt;
2. wenn man nach seinem Ursprung frägt;
3. wenn man's nach seiner Vorschrift hegt."

Genug der Proben dieser Art. Der Leser wird dabei schon längst sich geneigt befunden haben, dem Dichter zuzurufen: „Si tacuisses, philosophus mansisses." Wir in unserm prosaischen America beneiden Dich nicht um den Lorbeerkranz, und überlassen Deine einfältigen Reimereien billig ihrem Selbstgericht. Fr. S.

Literatur.

Dr. Martin Luthers Auslegung des ersten Buchs Mose. Band I. und II. der neuen revidirten Stereotypausgabe der sämmtlichen Schriften Luthers. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordiaverlag. 1881.

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille. Band XI. Evangelientheil; Band XII. Episteltheil nebst vermischten Predigten. St. Louis, Mo. ꝛc. ꝛc.

Wer ein guter Prediger sein will, muß Luther fleißig, gründlich studiren. „Nach der heiligen Schrift", schreibt Weller in seiner „Anweisung zum rechten Studium der Theologie",*) „lies und lies wieder die geistesvollen Werke Doctor Luthers mit Sorgfalt und Eifer. Denn es kann niemand ein tüchtiger Theolog werden, der die Gewissen recht zu unterrichten und zu trösten vermag, als wer Luthers Schriften lange und viel gelesen und Tag und Nacht darüber gesessen hat.... Die Werke Luthers sollen meiner Meinung nach wegen ihrer reicheren Erklärung der heiligen Schrift und trefflicher Gedanken fleißiger [als Melanchthons Schriften] studirt werden. Denn er hat mit so großer Meisterschaft und Deutlichkeit die Schriften der Apostel und Propheten ausgelegt, wie kein Ausleger je hat thun können oder thun wird. Und allein Luther verstand die Kunst, von schweren Dingen so klar, deutlich und einfältig zu reden und zu schreiben, daß auch Kinder seine Schriften verstehen können. Dieses Lob theilt er mit keinem Exegeten. Alle Hauptartikel der christlichen Lehre hat er in seinen Schriften, Predigten und Vorlesungen vollständig und deutlich abgehandelt." (S. 12.) Ferner: „Ich wünschte, daß die Kirchensuperintendenten und Visitatoren die Pastoren und Prediger fleißig veranlassen und ermahnen möchten, die vortrefflichen Werke Doctor Luthers fleißig zu lesen, besonders aber seine exegetischen und Lehrschriften: die beiden Postillen, sowohl die größere oder Kirchenpostille, als auch die kleinere, welche man gewöhnlich die Hauspostille nennt." (Opera S. IV, p. 168.) Porta schreibt in seinem Pastorale Lutheri: „Was soll denn ein Prediger für *commentatores* oder *interpretes* über die Bibel lesen, damit er desto richtiger und besser lehren möge? D. M. Luther wünscht selber ..., daß über die ganze Bibel ein

*) St. Louiser Ausgabe, Concordiaverlag. 1881.

kurz Comment gemacht wäre für die Prediger.... Wir aber wünschen viel billiger, daß er selbst eine solche Arbeit hätte mögen vornehmen und verfertigen. Denn dieselbe mit keinem Gelde noch Golde zu bezahlen wäre. Weil ihm aber der unselige Pabst und andere Rottengeister und Schwärmer ... so viel Zeit nicht gegönnet, so danken wir billig dem lieben Gott von Herzen für dasjenige, was er uns aus unverdienter Gnade durch diesen Mann gegeben hat, der gleichwohl in und über die biblischen Bücher also viel commentirt und geschrieben hat, daß fast eine vollkommene Glossa ordinaria über die heilige Schrift aus seinen Büchern könnte zusammen gebracht werden, welche andere weit übertreffen würde." (c. V. § 11.) Nachdem er hierauf mehrere Aussprüche berühmter Männer über Luthers Schriften angeführt hat, schließt er: „Diese Judicia so vieler vortrefflicher Männer sollen je billig bei einem jeden Pastor und Diener des Worts viel, viel gelten, daß sie nächst der Bibel vor andern des lieben Lutheri Auslegung ... fleißig und mit Lust lesen." (ib.) So und ähnlich sprachen sich alle treuen Lutheraner im 16. Jahrhundert aus; auch im 17ten lassen sich noch solche Stimmen hören. Ja, im vorigen Jahrhundert führt Lilienthal eine Schrift an: „A. M. P. M., Luther der beste Prediger den Alamodischen entgegengestellt, 1722. 4." Dank der Gnade Gottes ist's unsere Losung: **Zurück zu Luther!** Luther ist seit der Apostel Zeit der größte, erleuchtetste Lehrer der Kirche, auch der größte Prediger! Wir betrachten es billig als ein erfreuliches Zeichen, daß die neue vor uns liegende Ausgabe so gute Aufnahme findet.

Gar manches ist's, was diese Ausgabe vor andern auszeichnet. Vor allem ist wohl hervorzuheben die sorgfältige Wiedergabe des Luthertextes. In der Auslegung des ersten Buchs Mose sind z. B. manche ungenauen und unrichtigen Uebersetzungen nach dem Lateinischen berichtigt. Die Ausstattung ist, was Papier, Druck und Einband betrifft, ganz ausgezeichnet, würdig ihres herrlichen Inhalts, würdig unsers lieben Vaters Luther. Auch ist es bequemer, anstatt der 11 Bände der Auslegung des ersten Buchs Mose in der Erlanger Ausgabe nur 2, und anstatt der 14 Bände der Kirchenpostille und der vermischten Predigten in der Erlanger Ausgabe ebenfalls nur 2 Bände in der neuen zu handhaben. Citate nach der alten Walch'schen und der Erlanger Ausgabe können mit Leichtigkeit gefunden werden, da die Seitenzahlen beider Ausgaben bemerkt sind. Eine überaus wichtige Zugabe sind die höchst werthvollen, von Herrn Chr. Körner mit großem Fleiß und sonderlichem Geschick ausgearbeiteten ausführlichen Register zur Auslegung des ersten Buchs Mose und zu der Kirchenpostille. Luthers Auslegung über das erste Buch Mose eignet sich neben seinen darüber gehaltenen Predigten (E. A. Bd. 33 und 34) vortrefflich zur Vorbereitung auf Wochenpredigten über dieses Buch.

Der Preis von Band I und II beträgt nur $8.00, der der beiden Theile der Kirchenpostille mit den vermischten Predigten $9.25. G.

Americanisch-lutherische Epistelpostille. Predigten über die meisten epistolischen Perikopen des Kirchenjahrs und freie Texte von Carl Ferd. Wilh. Walther, Pfarrer der ersten deutschen ev.-luth. Gemeinde zu St. Louis. Luth. Concordia-Verlag. St. Louis. Preis $3.00.

Wer die Evangelienpostille des theuren Verfassers kennt, die bereits 8 Auflagen erlebt hat, wird sich über das Erscheinen der so lange ersehnten Epistelpostille nur freuen und Herrn Pastor O. Hanser Dank wissen, der vor allen dazu beigetragen hat, daß das Werk zu Stande gekommen ist. „Nur die vereinten und wiederholten Bitten vieler Freunde und Kenner seiner Predigten", schreibt derselbe im Vorwort, „sowie

die freudige Erfahrung von der weiten Verbreitung und dem großen Segen seiner Evangelienpostille konnten ihn endlich bewegen, in die Herausgabe auch dieser Postille zu willigen."

Den hohen Werth dieser Predigten noch besonders herauszustreichen, wäre ein überflüssiges Werk. Derselbe ist nicht nur in unserer Gemeinschaft allgemein anerkannt, sondern wird auch außerhalb unserer Kreise hier und im Ausland bezeugt. Wir erinnern nur an das Urtheil des Dr. A. Brömel in seinen „Homiletischen Charakterbildern". (S. „Lehre und Wehre" 1874. S. 321.)

Die vorliegende Sammlung ist eine überaus reichhaltige. Zwar sind einige der Predigten keine Epistelpredigten (einige Manuscripte konnten nicht erlangt werden), aber dafür wird reicher Ersatz gegeben: nicht nur werden anstatt der wenigen fehlenden Epistelpredigten Predigten über freie Texte, sondern auch für viele Tage werden anstatt einer Predigt zwei, ja, drei gegeben. Die Summa aller Predigten ist 87. Die Ausstattung ist, wie die der Evangelienpostille, vorzüglich.

Der HErr der Kirche lasse in Gnaden auch diese Epistelpostille so viel Segen stiften, wie die Evangelienpostille. G.

Casualreden. Eine Sammlung kirchlicher Reden für besondere Amtsfälle. Herausgegeben von C. Fr. Wilh. Hoffmann, Pfarrer in Gerhardshofen bei Neustadt a. d. Aisch. Dritte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Ansbach. Verlag der Carl Jungeschen Buchhandlung.

Die erste Auflage dieses Buches erschien im Jahre 1868, hauptsächlich zum Zweck der Unterstützung der armen Gemeinde des Verfassers. Schon nach drei Jahren, 1871, erschien die zweite, fast unveränderte, und als diese in 3000 Exemplaren vergriffen war, die gegenwärtige dritte, durch 73 Reden vermehrte Auflage; beide letztere nicht mehr dem ersten, sondern allein dem zweiten Zwecke dienend, den der Herausgeber zugleich mit im Auge hatte und im Vorwort mit den Worten ausspricht, nämlich: „Den geehrten Brüdern im Amte bei ihrer casuellen Thätigkeit in irgend einer Weise freundliche Handreichung zu thun." Wir stehen nicht an, es als unsere aus sorgfältigem Lesen und Prüfen des Buches gewonnene Ueberzeugung auszusprechen, daß dasselbe diesen seinen Zweck in vorzüglichem Maße erfüllt und von den Amtsbrüdern zu großem Segen sowohl für das eigene Herz, wie für eine fruchtbare Amtswirksamkeit bei den verschiedensten Casualien dankbar gelesen und studirt werden wird. Denn das Buch bietet nicht nur eine reiche und passende Textwahl dar, sondern in den meisten Fällen zugleich eine gute Behandlung und Anwendung des Textes auf den betreffenden Fall, in schöner, einfacher und doch oft hinreißender Sprache, so daß man sie nicht ohne Bewegung des Gemüths und reiche Anregung lesen kann. — Wir geben zur bessern Einsicht in den Reichthum und die Mannigfaltigkeit dieser Casualreden eine kurze Inhaltsanzeige mit einigen kritischen Bemerkungen. Das Buch enthält 122 kürzere und längere Reden und Predigten in 16 Abtheilungen: 1) sieben Taufreden, sämmtlich die seligmachende Kraft der Taufe, wie die heilige Pflicht der Eltern und Pathen des Täuflings schön darlegend; 2) zehn Confirmationsreden, jede das rechte Verhältniß der Confirmation zur Taufe zeigend; herzlich, eindringlich gehalten; Nr. 2, die einzige mit etwas gesetzlichem Ton; Nr. 3 läßt vermissen, wie die Kinder in Christo bleiben können, was dagegen Nr. 4 sehr schön nachweist; 3) fünfzehn Beichtreden, zum Theil für Confirmanden; Nr. 9, eine schöne Verwendung der Beichtworte; 4) zwölf Traureden; eine bei Gelegenheit einer goldnen Hochzeit; 5) vierzig Beerdigungsreden, darunter Zeugnisse am Grabe eines G. v. Schubert, Dr. Thomasius,

Dr. Bomhard und Frau R. v. Raumer, Redenbacher ꝛc.; eine erschütternde, gewaltige Predigt bei Gelegenheit eines Menschen, der ertrunken war und zuweilen in der Sünde der Trunkenheit lebte; ferner bei einer Selbstmörderin, die aber noch vor ihrem Tode gefunden und ihrem Seelsorger reumüthig beichtete, so daß Hoffnung ihrer Seligkeit war; sodann bei einem Selbstmörder, der in seinen Sünden starb und eigentlich kein christlich Begräbniß haben sollte. In diesem Abschnitte ist auf alle möglichen Todesfälle Rücksicht genommen, von Kindern, Knaben, Jünglingen und Jungfrauen, von Leuten in mittlerem und hohem Alter, auf Todesfälle durch Unglück, auf plötzlichen oder längstersehnten Tod ꝛc. — Höchst anstößig ist der Schluß der Rede bei dem Trauergottesdienste König Ludwigs I. von Bayern: „Diese Gnade" (im Evangelio geoffenbart) „schenke der barmherzige Gott auch unserm entschlafenen Könige und helfe ihm vom Tod zum ewigen Leben, Amen." Was soll ein solcher Wunsch im Munde eines lutherischen Pastors? Hatte der König nicht schon sein unabänderliches Urtheil empfangen? — Ebenso anstößig finden wir in No. 28 die Worte, daß die plötzlich Verunglückten „in rechtem Christenwerke gestorben; sie haben ihr Leben in Liebe für ihre Mitmenschen geopfert. Das war der Tod unsers Heilandes". Da nichts von dem Glauben dieser Verunglückten in der ganzen Rede gesagt ist, so scheinen diese Worte greuliche Werkgerechtigkeit zu reden. Sonst ist der Inhalt dieser wie der übrigen Reden gut, zum Theil vorzüglich. — Dies ist der Inhalt des ersten Bandes, 388 Seiten umfassend; der zweite Theil, auf 325 Seiten, enthält: 6) zehn Synodalpredigten, 7) drei Königspredigten, 8) zwei Sedanpredigten, 9) drei Brandpredigten, 10) zwei Abschiedspredigten, 11) zwölf Einweihungsreden, 12) zwei Neujahrs- und 13) vier Bußtagspredigten, 14) drei Ein- und Aussegnungsreden bei Entlassung von Missions-Zöglingen und Diaconissinnen, 15) zwei Missionspredigten, 16) sechs vermischte Predigten. — Am meisten interessirten uns unter diesen Abschnitten die Synodal- und Bußtagspredigten, und wir können nicht umhin, anzuerkennen, daß sie zum Theil schöne Zeugnisse enthalten; die großartigste und geistvollste ist ohne Zweifel die Synodalpredigt Nr. 9 von L. Stählin mit dem Texte Matth. 28, 20.: Siehe, ich bin bei euch alle Tage ꝛc. Thema: Was ist uns durch die Gegenwart Christi in seiner Gemeinde verbürgt? 1. Ihr fester Bestand; 2. ihr stetiges Wachsthum; 3. ihre Vollendung in Herrlichkeit. Ueberaus glaubensstärkend und -freudig auf Grund der Geschichte der Kirche ist darin die siegreiche Kraft und unüberwindliche Herrlichkeit derselben bezeugt und großartig das letzte große Endverderben der Welt geschildert; doch fordert auch manches in derselben unsere Kritik heraus, z. B., um nur eines anzuführen, der Satz: „Dann wird dem widerchristlichen Weltwesen ein Ende gemacht und Christi Reich aufgerichtet werden auf Erden." (?) „Das wird ein Reich einer Menschlichkeit sein, aber einer in Gott geheiligten Menschheit." Sollte der Verfasser noch an das Phantom des Chiliasmus glauben? — Eine andere Synodalpredigt hat das Thema: „Prüfet die Geister." Für uns in der Freikirche hat dasselbe einen wichtigen Zweck, aber was soll dieser Gegenstand in der Staatskirche, in welcher das Consistorium die Prediger setzt, selbst offenbar Ungläubige oder Falschgläubige, und die Gemeinde bei Remonstration gegen einen solchen Wolf noch straffällig geachtet und behandelt wird? — So fordert freilich noch gar manches in den einzelnen Predigten zu ernster Kritik auf; indeß da das Buch für Pastoren bestimmt ist, die cum grano salis zu lesen verstehen müssen, und seinen eigentlichen Zweck wirklich im Großen und Ganzen durch eine gute Auswahl homiletischer Producte der neueren gläubigen Theologie in hohem Maße erfüllt — so können wir nur bei unserm anfangs gegebenen günstigen Urtheil verharren und das Buch sonderlich Amtsbrüdern empfehlen, die viele Casualien oft in arbeitsvollster Zeit zu besorgen haben. D. H.